

Ist Ihr Kind (milieu)geschädigt?

***E*s gibt Schicksalsfaktoren, die unsere Ideale durchkreuzen. Hat Ihr Kind all das, was wir ihm wünschen, vermisst? Ist es unter ungünstigen Bedingungen aufgewachsen? Gibt es dennoch Hoffnung? Was glauben Sie?**

Wer mit Kindern privat oder beruflich zu tun hat, braucht wahrhaft einen starken Glauben. Und ist es nicht der Glaube an einen Herrgott, dann sollte es zumindest der Glaube an jedes einzelne Kind sein, das er ein Stück auf dessen Lebensweg begleitet. Ohne diesen Glauben wäre er ein untauglicher Begleiter. Denn er würde jedes „verirrte“ Kind für verloren halten und aufgeben.

In der Fachsprache nennt man die „Ungläubigen“ Deterministen. Sie behaupten, dass wir Menschen unseren „Determinanten“, also den Bedingungen, die unser Sein und Werden bestimmen, ausgeliefert sind. Zugegeben, die Argumente der Deterministen sind gewichtig. So hat die moderne Genforschung bestätigt, dass viele unserer Verhaltensweisen bereits im Erbgut angelegt sind. Und dies nicht nur als

Kopien elterlicher und großelterlicher Tendenzen. Generationen von Ururahnen aus der Steinzeit haben ihre Prägungen in uns hinterlassen. Tappen wir zum Beispiel heute durch einen finsternen Wald, dann jagt uns das leiseste Knistern im Unterholz deswegen ein Unbehagen ein, weil es für jene Ururahnen das Nahen eines wilden Tieres signalisieren konnte. Automatisch stockt unser Schritt ... Noch viel mehr ticken die Charakterzüge der näheren Vorfahren in unseren Köpfen. Neigungen zu Depressionen, Süchten, Gewaltexzessen, aber auch Züge von Genialität, Musikalität, Forschergeist u. Ä. lassen sich in Familiengeschichten weitläufig zurückverfolgen.

Die modernen Hirnforscher sind zwar uneins darüber, inwieweit das Gehirn menschliches Verhalten diktiert, aber fest steht, dass die geringste Beeinträchtigung oder Veränderung in diesem hochkomplizierten Organ Auswirkungen auf Leib und Seele hat. Personen mit cerebralen Dysfunktionen können sich nicht hinreichend kontrollieren, können Vorgänge in der Außenwelt nicht aufmerksam verfolgen, nicht richtig einordnen usw., genauso wie ein Angetrunkener nicht sicher aufrecht gehen kann, auch wenn er es noch so gerne möchte. Und selbst dieses „möchten“ hängt mit vom Gehirn ab: Entsprechende Schädigungen hebeln jegliches „möchten“ aus. Zu alledem vernetzt sich das Gehirn mit den Milieueinflüssen, denen ein Mensch

ausgesetzt ist. Denn das Gehirn „lernt“ ununterbrochen, was ja seine Aufgabe ist, aber zum geringsten Teil lernt es Schulstoff. Es lernt, dass man minderwertig ist, wenn einem dies oft genug eingesuggeriert wird. Es lernt, dass man mit rohen Späßen und fleckelhaftem Benehmen der Boss ist, wenn das die älteren Jahrgänge vordemonstrieren. Es lernt, dass man Frauen flach legen muss, um ein echter Mann zu sein, wenn das im Kino gezeigt wird. Es lernt, dass es eine Gaudi ist, mit Alkoholfahne und schicken Wagen durch die Gegend zu rasen, wenn das die TV-Serien propagieren. Freilich hat das Gehirn auch die Fähigkeit, etwas wieder zu verlernen, wenn dieses Etwas mit Neuem „überschrieben“ wird. Aber es bedarf viel Neues, um Altes zu tilgen. Wer jemals beim Tippen oder Klavierspielen einen falschen Fingersatz eingeübt hat, weiß davon ein Lied zu singen ...

Erbgut, Gehirnentwicklung, Erziehungsmilieu determinieren uns – bleibt überhaupt ein Selbstgestaltungsraum übrig? Jugendliche mit erblicher Belastung, mit Hospitalismusschäden, Jugendliche, denen die Mutter-Kind-Beziehung, ein positives Elternvorbild und alle Vorbedingungen für integratives Sozialverhalten gefehlt haben, Jugendliche mit organischen Handikaps, in der Reifeentwicklung zurückgeblieben, aber hormonell vorausentwickelt, unruhig und enthemmt, oder Jugendliche aus

katastrophalen Familienmilieus, in denen Streit, Brutalität und kriminelle Übergriffe an der Tagesordnung sind, all diese Jugendlichen, fehlgesteuert, fehlgeprägt ... - haben sie überhaupt noch eine Chance auf Gesundung und Renormalisierung? Haben sie noch die Möglichkeit, mit oder ohne fremde Hilfe ihr Leben besser zu gestalten, als es ihre Startbedingungen prophezeien? Oder sind sie dazu „verdammte“, lebenslänglich Opfer ihrer Umstände zu sein?

Paul Weiss von der Rockefeller University in New York hat zu dieser Fragestellung interessante Parallelen zwischen der Physik und der Biologie gezogen. 1998 hat er auf einem Symposium zum Thema „Willensfreiheit“ einen sogenannten *Schichtendeterminismus* entworfen. Dabei wies er darauf hin, dass, naturwissenschaftlich gesehen, ein *Makrodeterminismus* nicht geleugnet werden kann, denn die großen Naturvorgänge laufen zweifellos in einer endlosen Kette von Ursachen und Wirkungen ab, in der belebten Welt wie in der unbelebten, beim Menschen nicht anders als im gesamten Kosmos. Dennoch, erklärte Weiss, gilt dieser Determinismus im Mikrobereich offensichtlich nicht. Es bleibt in kleinsten Bereichen stets ein Variationsspielraum übrig, der scheinbar dem Zufall ohne jegliche Vorprogrammierung offen steht. Er formulierte seine Einsicht wortwörtlich so: „Ich könnte ohne Weiteres die

Gültigkeit dieses Prinzips der Determiniertheit im Großen *trotz erwiesener Unbestimmtheit im Kleinen* auf praktisch jeder Ebene und jedem Gebiet der Biowissenschaften beweisen.“ Und er führte anschließend eine Reihe von solchen Beweisen aus, von den Genmutationen angefangen, über „freie“ Zellwanderungen in Organismen bis hin zu Pflanzen- und Tierarten, die sich in winzigen Spaltbreiten untermindert verändern. Seine Konklusion war, dass erst recht dem fortschrittlichsten Biowesen, das wir kennen, dem Menschen, ein Mikrofreiraum gegeben sein muss bei aller Makrobestimmtheit.

Solche Studien ermutigen uns Psychologen, an das geistige Potenzial im Menschen zu glauben, von dem Viktor E. Frankl unermüdlich behauptete, es entreiße uns Menschen dem „Bloßes-Opfer-Sein“ und gestatte uns in fast jeder Lage, uns zum aktiven Mitgestalter unseres eigenen Schicksals aufzuschwingen. Wir glauben an eine „Willensfreiheit“ im Kleinen, und diese soll und muss genügen für jene fehlgeleiteten Jugendlichen, die ich aufgezählt habe. Auch sie können „minifreie“ Entscheidungen treffen. Sie können an sich arbeiten. Sie können die Augen öffnen für echte Alternativen zu ihren eigenen desolaten Erfahrungen, Alternativen, die es ja rings um sie gibt. Sie können tollkühn aufbrechen zu fremden Ufern wie einst die Seefahrer, die sich in unbekannte Meere gewagt haben. Sie sind keine

hoffnungslos Verlorenen, keine vom Schicksal Verdammten, o nein, sie sind wertvolle und würdevolle Personen, urgewollt und unerwünscht auf Erden, hineingestellt mitten ins Leben mit dem Auftrag, ihre bitteren Startbedingungen zu überwinden und Zeugnis davon abzulegen, dass in ihnen der Geist wohnt, der alles neu macht, und dass sie unendlich viel mehr sind als das, was versagende Erzieher und ungünstige Verhältnisse ihnen angetan haben. Das soll unser „pädagogisches Credo“ sein, dann dürfen wir hingehen und uns um diese jungen Leute kümmern, selbst wenn wir zehnmal abblitzen und sie jeden Rat in den Wind schlagen. *Nichts Gutes ist umsonst, das man in Menschen investiert.* Auch Eltern von „missratenen“ Söhnen und Töchtern mögen den Mut und den Glauben nicht verlieren. Nicht, was schief gelaufen ist, wird am Ende zählen, sondern einzig die Liebe, die nicht gewichen ist, die durchgehalten hat, erwidert oder nicht, begriffen oder nicht, die uneigennützigste Liebe, die so zeitlos ist, dass sie nie zu spät kommt, für Lebende nicht und für Tote nicht.

Junge Menschen spüren sehr genau, ob sie trotz ihres vielleicht ruppigen Benehmens wertgeschätzt werden. In diesem Zusammenhang passt ein weises Wort von Wolfgang von Goethe besonders gut, das lautet: „Wenn man den Menschen sieht, wie er ist, macht man ihn schlechter. Wenn man ihn aber sieht, wie er sein soll, so macht man ihn zu dem, der er

(bestenfalls) sein kann.“ Diese optimistische Metamorphose wird nicht immer gelingen, aber *wenn* ein Fortschritt gelingt, dann nur auf diesem Weg. Und noch ein Umstand hilft uns. Jugendliche sind naturgemäß auf Oppositionskurs. Sie müssen sich ja aus dem „Nest“ befreien und die Reste ihrer „Nabelschnur“ abstreifen, um selbständig zu werden. Also sollen sie gegen ihr ungünstiges Schicksal opponieren! Die Eltern waren schwach, krank, unwissend ..., haben ihre Kinder bei wechselnden Ersatzpersonen abgegeben ... – ist das ein Grund, es ihnen gleichzutun und Freunde und Bekannte vor den Kopf zu stoßen? Hier sollen die Jugendlichen ihren Trotz einsetzen; dem negativen Sog sollen sie trotzen! Manche Jugendliche haben zu Hause nicht genug Wärme und Verständnis gefunden, sind gar geprügelt und gequält worden ... – ist das ein Grund, das Unglück fortzusetzen und sich wiederum an anderen zu vergreifen? Hier sind Gegenmächte zu mobilisieren, um nicht aus lieblosen Verhältnissen erneut in lieblose Verhältnisse hineinzutaumeln.

„Auf, ihr jungen Abenteurer, hinaus in unbekannte Welten!“, sollte man ihnen zurufen. „Zieht aus, um all das Schöne zu entdecken, das euch bisher vorenthalten war! Ihr seid keine Herdentiere, ihr müsst nicht auf eingetretenen Pfaden dahintrotten oder mit der Masse laufen! Ihr seid einzigartige Individuen voller Ressourcen, ihr könnt eure Persön-

lichkeit auf Glanz polieren, wenn ihr dies beharrlich wollt, ihr könnt mit der Strahlkraft eurer Jugend den alten Gespenstern entrinnen! Auf, dreht euch nicht um; vergebt, was war, schleppt es nicht mit euch herum! Euer Leben liegt vor euch ausgebreitet und wartet auf euch! Ihr könnt euch weiterentwickeln und es nach euren eigenen Ideen durchkomponieren!“

Wer solche und ähnliche Botschaften lanciert, gewinnt meistens die Kooperation der jungen Leute und kann ihnen noch den einen oder anderen wohlmeinenden Tipp mit auf ihre Entdeckungsreise geben.

Niemand ist „verloren“. Es gibt keine „aussichtslosen Fälle“. Schwierige Startbedingungen ins Leben sind zutiefst traurig; und dennoch kann ihnen mittels der „Trotzmacht des Geistes“ (Frankl) entgegengewirkt werden.